

W e n d e n

an

unfern am 31^{sten} März 1813 im drei und achtzigsten Jahre seines Alters
verstorbenen

Herrn Johann Diederich Cordes,

Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes zu Hamburg ältesten Senator
und Protoscholarchen,

den

um die Stadt und den Staat

durch die Beförderung jeder gemeinnützigen edlen Anstalt, durch senatorische Würden
so ausgezeichneten und verdienten Mann.

Nach dem Beschluß

Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes

abgefaßt

von

Johann Christian August Grohmann,

Professor der Philosophie am Gymnasio und diesjährigem Rektor desselben.

Hamburg 1813.

Druckt bey Gottlieb Friedrich Schniebes, Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes, wie auch des Gymnasii
und Johannei Buchdrucker.

Das Andenken an unsern so ehrwürdigen, allgemein verehrten Senator und Protoscholarch Cordes ist noch zu lebhaft in unserm Herzen, als daß wir nicht einige Augenblicke mit Rührung bei diesem Andenken verweilen und einige Züge aus dem Leben und Wandel des Verstorbenen mit dankbarer Erinnerung hier nachzeichnen sollten. Die Achtung und Dankbarkeit, die wir diesem Andenken weihen, wird ihm zwar immer bleiben, denn sie schwebt auf den ruhmvollen Thaten, welche die Geschichte in den Jahrbüchern der verdienten Männer und Patrioten unserer Stadt Hamburg aufzuzeichnen gewiß nicht vergessen wird. Aber die Liebe, die innige Theilnahme weilt nur bei der Mitwelt. Und so wollen wir denn mit diesen Empfindungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit unserm Verstorbenen dieses Andenken weihen und mit der innigsten Rührung der Freundschaft und des Herzens bei seinem Grabmahle verweilen. Was diesem Andenken an Vollständigkeit abgehen wird, wird die Liebe, die dankbare theilnehmende Empfindung ersetzen. Wie könnte man denn auch alles schreiben, was ein Mann gutes und herrliches that, je mehr er desselben that und wirkte! Zur Nachahmung für uns, zur bleibenden Erinnerung für unsere Nachkommen wollen wir uns also hier mit jener Ehrfurcht, die wir der so verdienstvollen öffentlichen Würde schuldig sind, die Hauptzüge des frommen thätigen Lebens, des menschenfreundlichen Wandels unsers Cordes vor Augen stellen!

Johann Diederich Cordes war 1730 den 16ten October in Hamburg geboren. Sein Vater, völlig gleichen Namens mit ihm, war ein angesehenener Kaufmann und Oberalter hieselbst. Seine Mutter Christina Eustachia, war eine Tochter Eustachius Köten, Archidiaconi an der hiesigen Michaelis Kirche. Seine Mutter verlor er früh, sein Vater hingegen starb 1757, im achtzigsten Jahre seines Alters. Unter seinen Vorältern zeichnete sich schon früh Diederich Cordes durch obrigkeitliche Würden aus. Er war von 1666 bis 1675 Mitglied des Senats. Der Vater unsers Cordes nahm ebenfalls einen solchen ruhmvollen Platz unter den hiesigen verdienstvollen Würden ein. Er war Oberalter. Und unser Cordes, wie wir weiter unten sehen werden, machte sich durch mehrere der bedeutendsten und wichtigsten Ehrenstellen, die er von der untersten Staatswürde fast bis zur höchsten bekleidete, um unsere Stadt verdient. So haben wir es also mit einer Familie zu thun, die nicht etwa mit leeren Ahnenbriefen und uralten Bildern eines Stammbaums prangt, sondern mit einem Hause, dessen Verdienste am unsere

Stadt, um das Gemeinbeste so groß und bleibend sind. Die Familie Cordes stammt aus den Niederlanden her, von wo sie im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich zu jener Zeit, wo mehrere Familien von daher hier einwanderten, zu uns kam.

Die erste kindliche Erziehung genoss Cordes in seinem väterlichen Hause. Welche Erziehung könnte denn auch für diese ersten, so zarten und empfänglichen Jahre besser und wohlthruender seyn, als eben diese älterliche, wo die Beispiele der Aeltern, ihre Bemühungen, die keine Sorgfalt eines andern Menschen ersetzen kann, der erste von den Aeltern genossene Unterricht in Handlungen und ermahnenden Lehren besonders für die späteren Jahre, wo bei ruhiger gestimmten Herzen die Erinnerungen an die jugendlichen, an die Kindheits-Jahre mit so erneuter Kraft wiederkehren, so einwirkend und kräftig ist. Mit heranwachsenden Jahren wurde dann der Knabe Privatlehrern, und dann einige Jahre dem Unterrichte unsers Johannei unter der Leitung des damals so bekannten und verdienten Schulmanns Ludwig Hake, und endlich noch später der Aufsicht des in der kaufmännischen Welt berühmten Jürgen Elert Kruse, Lehrers an der Nicolai Kirchenschule übergeben. So vorbereitet kam er denn in das väterliche Haus zurück und übte und lernte selbst praktisch in der Handlung seines Vaters, was er dort wissenschaftlich oder theoretisch gefaßt hatte. Der Vater war ihm nun wieder der treueste Lehrer und sicherste Führer, so wie er dem schon hochbejahrten Vater die gewünschte Unterstützung gewährte.

Uebersetzen wir diesen scheinbar kurzen Abriss der Erziehung und des Unterrichts unsers Cordes: so finden wir in ihm die mannigfaltigsten Veranlassungen zu Bemerkungen über die Zweckmäßigkeit und auch Vollständigkeit derselben. Er wurde aus dem väterlichen Hause, aus der Aufsicht und Lehre jener Privatlehrer dem öffentlichen Unterrichte der gelehrten Schule unsers Johannei übergeben. Welche weise Veranstellung des Vaters! wir finden hier Gelegenheit, seine weisen Einsichten zu ehren. Denn kein Unterricht von jenen sogenannten Privatlehrern kann dasjenige ersetzen, was die öffentliche Schule giebt. Sie gewöhnt an Ordnung, an stättern Fleiß, an grössere Folgsamkeit und an jene Gleichheit und Unterwürfigkeit, wo blos die gute Sitte, das Verdienst gilt, sie macht den jungen Menschen für das künftige Leben brauchbarer, indem sie ihm selbst bei den wenigen Jahren, wo er vielleicht diesem Unterrichte untergeben ist, wenigstens einigen Vorschmack von dem höhern Leben, von den höheren Wissenschaften und ernstern Studien beibringt. Die strenge, geordnete, gelehrte Schuldisciplin kann nie, auch nicht durch den besten Privatunterricht ersetzt werden. Schon das gemeinsame Ueben der Kräfte und Kenntnisse ist ein Stärkungsmittel zu immern grössern Fleiß und zur Fügung und Bequemung des gegenseitigen Willens und Verstandes. Möchten wir also diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um an diesem

guten Beispiele: ein gutes Exempel zu nehmen! Eben dadurch wirken ja die Handlungen der guten Vorfahren so folge- und einflußreich auf die spätesten Jahre fort, weil sie in Beispielen darstellen, was wir zu thun haben. Wir wollen also diese Einsichten unseres guten alten Cordes ehren, der den jungen Kaufmannssohn auf einige Jahre in die Lehre einer öffentlichen Schuldisciplin gab. Wir finden hier vielleicht den ersten Grund von der Fähigkeit und Geschicklichkeit, mit welcher unser Vervorgänger, dem wir diese Blätter weihen, alle die vielen Aemter und Ehrenstellen bekleidete, von jenem geübten höhern Geiste, den wir an ihm bewundern, und besonders von jener für ihn so ehrenvollen Vorliebe, die er für unsere patriotischen wissenschaftlichen Anstalten; für unser Johanneum und Gymnasium, die sich so oft seines Schutzes, seiner innigen Theilnahme erfreuten, mit allem Rechte, wie man alles Größere und Bessere unterstützen muß, hatte. Aus diesem Johanneum kam der junge Cordes in die Kaufmannsschule des obengenannten E. Lert Kruse. Der Knabe mußte nun schon seiner künftigen Bestimmung, auf welche seine Neigung von der frühesten Zeit an hin gerichtet war, näher gebracht, also auch mehr in die Kenntnissen eingeweiht werden, die dem praktischen Unterrichte in der Handlung vorausgehen müssen. Er bekam hier wahrscheinlich umfassendern Unterricht in der Geschichte des Handels, nebst allen den Kenntnissen, die dahin einschlagen, in der Naturgeschichte, Weltgeschichte, Geographie, Technologie, Mathematik u. s. w. Es wäre doch sonderbar, wenn man glauben wollte, daß dieses alles für den Kaufmann weniger nothwendig und ersprießlich sey, — daß es schon genug sey, wenn der Lehrling der Handlung eine gute Aufsicht über das Waarenlager führen, ein gutes Kontobuch halten lernt, — daß es ihm weniger wesentlich sey, zu wissen, von wo die Waaren herkommen, die er auf die Schiffe ladet, oder wo die Länder zuliegen, die die Speicher mit Schätzen füllen. Es wäre, sage ich, sonderbar, wenn ein gründlicherer und weisläufigerer Unterricht in allen diesen Kenntnissen dem Kaufmännem nicht nothwendig seyn sollte, der doch wenigstens wissen muß, wie und auf welche Art jene Waaren zubereitet und verarbeitet werden, welches die Geschichte und Lage der Länder ist, wo jene Schätze herkommen. Lassen wir also auch hier wieder den Vater unseres Cordes für die neuere Erziehung unserer Kaufmannsöhne ein Muster seyn! Wir können von unsern Alten so viel lernen, und gewiß haben sie die gemeinnützigen wissenschaftlichen Anstalten, die in unserm Hamburg sind, nicht umsonst gestiftet! — Die Vollenbung und letzte Ausbildung in der Erziehung und der zweckmäßigen Vorbereitung zu dem künftigen Leben erhielt endlich unser Cordes in des Vaters Hause. Wahrscheinlich verdankt er dieser häuslichen väterlichen Uebung und Strenge, bei den glücklichen Naturanlagen, die der Himmel für den Geschäftskreis ihm verliehen hatte, den praktischen gewandten Blick, die Erfahrung, die vielseitigere Bildung, mit welcher wir ihn in der Folge in seinen häuslichen und öffentlichen Verhältnissen handeln sehen.

Wir würden in dieser kleinen Skizze von der Jugendbildung unsers Cordes etwas fehlen lassen, wenn wir nicht noch hinzusetzen, was das Leben selbst theils in Hamburg, theils wahrscheinlich auch in den größern Verbindungen seines väterlichen Hauses zu der vorurtheilsfreien und geübtern Bildung seines Geistes beitrug. In den ältern Zeiten meinte man, der Jüngling müsse von den Reisen die freiere Gemüthsart und die vielseitigere Gewandtheit des Urtheils zurückbringen. Es mag dieses wahr seyn, wenn man von kleinen Städten und dem Leben in denselben spricht. Nicht so ist es mit der Bildung, welche größere Städte, besonders Handelsstädte, wie unser Hamburg, wo sich fast alle Theile der Welt berühren, und das die verschiedensten Ansichten darbietet, dem Charakter des jugendlichen aufstrebenden Geistes zu verleihen pflegt. Hier findet man die Welt, die Reisen, die Länder, die verschiedenen Nationen, Sitten und Gebräuche, nebst allem dem so mannigfaltigen Weltumgang in der Stadt selbst. Und diese Bildung, diese freiere Ansicht des Geistes, welche die verschiedenen Weltansichten verleihen, ist ohnstreitig für den künftigen Geschäftsmann, der in so mannigfaltige Berührungspunkte mit Menschen von ganz verschiedener Denk- und Sinnesart, von ganz verschiedenen Ständen kommt, durchaus nothwendig. Eine solche Bildung erhielt also nun auch unser Cordes durch das glückliche Loos, welches ihm ward, in der großen freien Handelsstadt Hamburg geboren, hier erzogen worden zu seyn, und so seinen Geist gleichsam von Kindheit an durch die mancherlei Gestalten des Lebens auch an eine vielseitigere Umsicht und Anwendung der Kenntnisse auf die Geschäfte des Lebens gewöhnt zu haben. Fügen wir noch hinzu, was selbst das ohnstreitig in mannigfaltigere Verbindungen mit der größern Welt stehende Verhältniß seines väterlichen Hauses zur Ausbildung der äußern Gewandtheit und Geschicklichkeit in den gesitteten Formen des Lebens beitrug: so haben wir eine kurze Skizze von der Jugendbildung unsers heimgegangenen Freundes, aus der wir uns leicht die mannigfaltigen Tugenden seines so gebildeten Geistes und Charakters in allen seinen Umgebungen, in allen den ruhmvollen und zu so mancherlei Geschäften auffordernden Ehrenstellen, mit welchen wir ihn von Stufe zu Stufe werden bekleidet sehen, erklären können.

Wir übergehen hier die mittleren Jahre der Handlung. Er übernahm nach dem Tode seines Vaters, 1757 die väterliche Handlung, verband sich aber zugleich in derselben mit seinem nur etwas jüngern, von ihm innigst geliebten Bruder Eustachius Cordes, mit dem er bis zum Jahre 1805 die Handlung unter der Firma „Johann Diederich und Eustachius Cordes“ vereinigt fortsetzte, bis in eben diesem Jahre der Sohn des nun Vollendeten, Ferdinand Cordes in die Handlungs-Gesellschaft eintrat, und 1808 Eustachius Cordes starb, von welcher Zeit an nun die beiden übrig gebliebenen Compagnons die Geschäfte ohne weitere Veränderung, bis zum Tode des jetzt Verstorbenen, fortsetzten. Diese Jahre voll so edler Betrie-

samkeit, voll so zusprechenden und begünstigenden Glücks nebst den mancherlei Anlässen und Zufällen, welche eine große ausgebreitete Handlung darbietet, mögen allerdings viel ausgezeichnetes und große Theilnahme für die Industrie, für den Verstand haben, der die mannichfaltigen Zufälle und glücklichen Ereignisse, auch die so weise Berechnung in der Erreichung der Zwecke bewundert. Doch für uns, für unser Herz, dem wir dies Andenken weihen, sind sie nicht die liebevollen, die warmen Ergießungen und Erinnerungen der Freundschaft. Wir haben höhere Eigenschaften in dem Menschen, dem Gatten, dem Vater, dem Mann, der an der Verwaltung des Staats so wesentlichen Antheil nahm, zu bewundern! Und so wollen wir denn diese fleißigen Jahre seines äussern Glücks, seiner äusseren Industrie übergehen, und bei dem Jahre 1762 verweilen, in welchem wir ihn den 26sten April mit Anna Margaretha Lamm, des Senators Simon Lamm ältester Tochter, verhehlicht sehen.

Hier zuerst, wenn wir das Glück genauer schätzen wollen, welches mit diesem Jahre, durch dieses Leben mit einer der vortreflichsten Frauen für unsern Cordes ausgieng, müssen wir einen allgemeinen Blick auf seinen Charakter werfen, der so gemüthlich, innerlich froh und theilnehmend, und für das stillere häusliche Leben so gestimmt war, das ihm nun zu Theil wurde. Es kann ein doppeltes Leben der Freude und des mit sich zufriedenen Gemüthszustandes geben; das, wo man sich mit der äussern Welt und mit ihren Freuden, die sie schäft, begnügt, oder wo man sein eigenes stilles Glück, jene heimische Zufriedenheit in seinem Herzen durch das Leben mit einem Weibe, durch den Austausch und Genuß jener glückseligern Empfindungen und Freuden bildet. Unser Cordes war ein gemüthlicher Mann, dessen Charakter also selbst schon mit diesem stillen häuslichen Glück übereinstimmte. Es wurde ihm zu Theil! Seine Gattin war eine der gebildetesten und herzlichsten Frauen, wie alle, die sie kannten, auch jetzt noch bekennen. Er lebte mit ihr in der vergnügtesten und glücklichsten Ehe bis 1791, wo der Tod diese Gefährtin des Lebens ihm entriß. Sie hatte ihm vier Söhne und vier Töchter geboren. Also das Glück seines häuslichen Lebens erbte nun auf diese zarten und lebendigen Erinnerungen seines frühern dahin geschwundenen Glücks fort. Er lebte nun glücklich in seinen Kindern! Die Namen dieser sind

1. Anna Maria, geboren am 6ten Januar 1764.
2. Johanna, geboren am 12ten März 1765. Diese Tochter ward im Januar 1784 mit Waltherr-Philipp Schlüter, einem wohl bekannten Kaufmann, (jetzt Mitglied des Collegii der Sechsziger) verheerathet, starb aber schon 1803 am 2ten April im 39sten Jahre ihres Alters. Aus dieser Ehe sah der nun Vollendete zwey Kindesfinder.
 - a. Diederich Philipp, geboren am 27sten Februar 1785, welcher sich dem Landbau gewidmet, und auf einem Gute im Hofsteinischen lebt.

- b. **Walter Heinrich**, geboren am 17ten August 1787, der Handlung beflissen, und in den Geschäften seines Vaters.
3. **Elisabeth**, geboren am 26sten August 1766.
4. **Johann Diederich**, geboren am 28sten Februar 1768, widmete sich der Landwirtschaft, und ist seit mehreren Jahren Besitzer des Guts Hohenstein, nicht weit von Kiel. Seit 1803 ist er mit **Henriette**, geb. **Lorenzen**, aus Kiel gebürtig, verheirathet, und ist jetzt Vater von folgenden Kindern:
- a. **Herrmann**, geboren am 19ten Januar 1805.
- b. **Auguste**, geboren am 26sten August 1806.
- c. **Emilie**, geboren am 17ten December 1807.
- d. **Eduard**, geboren am 28sten August 1809.
5. **Heinrich**, geboren am 22sten October 1770, ist gleichfalls Landwirth, und Besitzer des Gutes **Zoestorf** unfern **Schleswig**.
6. **Friedrich**, geboren am 4ten August 1772, starb acht Tage nach seiner Geburt.
7. **Ferdinand**, geboren am 16ten Sept. 1774, seit 1805 Handlungsgefährte des seligen Vaters.
8. **Amalia**, geboren am 19ten Februar 1779, seit September 1797 verheirathet an **Johann Ludwig Gries**, Doctor der Rechte, aus welcher Ehe der nun Verewigte diese Kinder kinder sah:
- a. **Eduard**, geboren am 20sten September 1798, starb am 29sten Juny 1799.
- b. **Johanna**, geboren am 8ten October 1800.
- c. **Eduard**, geboren am 18ten May 1803, starb am 19ten May 1805.
- d. **Herrmann**, geboren am 17ten September 1810.

Wir sehen hier, welch reiches Lebensglück unserm Cordes in seinen Kindern und Kindeskindern zu Theil wurde! Denn wahr mag es wohl seyn, daß es für den Menschen, besonders für das bejahrete Alter nichts erfreulicher, tröstender und gleichsam mehr in der Vergänglichkeit des Lebens aufrichtend seyn muß, als das verjüngte Leben, welches uns unser eigenes Alter übersehen läßt, oder, wenn es uns auch daran erinnert, dennoch wie die Blüthe in dem Herbste uns erfreuet. Wir kommen aber zugleich nun, indem wir dieses hohe, dieses so genußreiche Lebensglück unsers entschlafenen Freundes zu schildern versuchen, zu jener ausgezeichneten Periode, welche sich mit eben diesen Jahren des genußreichern häußlichen Glücks scheint eröffnet zu haben, zu unserm Cordes, als Staats- und Geschäftsmann, als Patrioten, der sich um unsere Stadt durch die eifrigsten, durch die sorgfältigsten Bemühungen so viele Verdienste erworben hat. Wir sehen nun unserm Cordes in seinem häußlichen

und seinem öffentlichen Leben. Dieses wollen wir zuerst betrachten und alsdann zu dem häuslichen Leben, mit welchem er in den Armen seines Sohnes glücklich und ruhig seine irdische Laufbahn beschloß, zu diesen süßeren und herzlicheren Betrachtungen, die wir gleichsam als Blumen der unverweillichen Erinnerung auf sein Grab streuen, zurückkehren.

Was Cordes als Staatsmann, als Patriot, als Bürger unserer Stadt war, zeigen und beweisen schon die vielen Ehrenstellen, die er mit dem größten Vertrauen aller derer, die ihn näher und entfernt kennen, die mit ihm in solchen Verhältnissen des bürgerlichen öffentlichen Lebens standen, verwaltete. Er war in diesen Aemtern der zutrauungsvolle, milde, anspruchslose, bescheidene, billige, humane, gerechte Mann, der das größte Wohlwollen mit der größten Thätigkeit und die innigste Parteilosigkeit mit derjenigen Festigkeit des Charakters verband, die zu jeder geschickten unverbrüchlichen Führung eines Geschäftes so nothwendig ist. Alle jene Aemter und Ehrenstellen, die er unter uns bekleidete, mit allen denen, die diesen redlichen wohlwollenden Mann kannten, können und werden dies einstimmig bezeugen. Es ist hierüber nur Eine Stimme, nur Ein Lob — das des thätigen wohlwollenden, um alle jene Aemter so verdienten Mannes! Es sey mir erlaubt, ehe ich diese Charakterzeichnung weiter auszuführen wage, diese Ehrenstellen, die er im Laufe mehrerer Jahre bekleidete, selbst zu nennen. Die Aufzählung dieser ruhmvollen Laufbahn gehört ja selbst zur treffenden Charakteristik unsers Mannes, die besser, als alle Worte, seine unermüdete Thätigkeit schildern kann. Ich mache hier Gebrauch von einer gütigen Mittheilung, die mir von einem seiner Herzens- und Geistes-Verwandten auf meine Bitten zu Theil worden ist. Sie ist folgende:

„Was nun seine Verhältnisse zum Staat betrifft, so ist darüber nur eine Stimme, daß er alle Geschäfte, die ihm derselbe übertrug, mit der größten Sorgfalt und Treue ausführte. Und es wurden ihm solcher Geschäfte nicht wenige anvertrauet. In den Jahren 1762 — 1770 bekleidete er viele bürgerliche Departements, unter denen hier nur die wichtigsten genannt werden sollen. Er war in diesem Zeitraum zuerst Adjunctus, hernach Subdiaconus zu St. Nicolai, ferner Mitglied des Niedergerichts, der Bauhofsdeputation und des Kriegskommissariats. Im Jahre 1769 war er im Loose zum Rämmererbürger, wo ihn aber die Wahl nicht traf. Allein dagegen traf ihn am 26sten März 1770 — und zwar vorzüglich früh, schon im 40sten Jahre seines Alters — die Wahl zu Rath, an die Stelle des verstorbenen Senators Heinrich Christoph Lienau, des Vaters unsers jetzigen mit Recht so allgemein hochverehrten Herrn Bürgermeisters Lienau. Da er nun in dem ungewöhnlich langen Zeitraum von 43 Jahren alle Stufen des Rathesstandes erstieg, und von dem jüngsten Mitgliede des Senats nach und nach zum ältesten fortging, so giebt es fast kein einziges, den Herren des Rathes anvertrautes Departement, in

welchem er nicht thätig gearbeitet hätte. So war er, (um der geringfügigern Geschäfte nicht zu gedenken) nach und nach Prator, Landherr im Bill- und Ochsenwerder, Zollherr, Schoßherr, Kirchspielsherr zu St. Nicolai, Waldherr, Zehntenherr, Landherr zum Hamburger Berg, Webdeherr, Landherr zu Hamm, Oberster, Admiralitätsherr, Scholarch und Protoscholarch, auch Abgeordneter zum Amte Bergedorf. In allen diesen mannichfaltigen Geschäften war er unermüdet thätig, und stiftete auf die anspruchsloseste Weise viel Gutes. Zur Bürgermeisterwürde war er dreymal, in den Jahren 1784, 1788 und 1798 im verfassungsmäßigen Loose; aber die Wahl traf ihn nicht."

Welche Bemerkungen sollen wir über den Ausdruck der großen verdienstvollen Thätigkeit, der unermüdeten Aufopferung, die sich in der Uebernahme und Verwaltung dieser Ämter ausspricht, machen! Kommen sie nicht alle darinnen überein, daß man kaum glauben zu können, woher die viele Zeit dem Manne geworden sey, diese Ämter mit dem Fleiße, mit welchem er sie verwaltete, zu verwalten. Aber auch die Auflösung liegt eben in dem Charakter dieses Mannes, in der Ruhe, Gebundenheit, in dem Gleichmuth, der Selbständigkeit seiner Gemüthskräfte, in jenem glücklichen Gleichgewichte zwischen dem Herzen und Verstande, zwischen der Empfindung und dem Begriff, zwischen dem innern und äußern Leben. Der gleichmüthige Charakter verfolgt mit Ruhe seinen Weg, ordnet nicht übereilt, aber auch nicht zaudernd seine Schritte. Er verfolgt ausharrend den langen Weg hinan, bis sich ihm die schöne belohnende Aussicht öffnet, wo er am Ziele ist. Der Charakter des Geschäftsmanns muß die ruhig wirkende, verborgene Kraft des Gemüths seyn, langsam, mit Bedacht und Umsicht vorwärts zu schreiten und sich zugleich schicklich an das Band, welches alles umfaßt und umschließt, an Zeit und Ort zu binden, um nichts ungelegen, alles zeitgemäß zu thun und zu vollenden. Dies ist ja eben das Zeichen, wenn auch nicht des großen, doch des guten, thätigen Mannes, die äußern Fesseln des Lebens nicht verschmähen, um das Gute zu thun! Die kleinern Geister meinen wohl, daß das Binden und Fügen nach der Zeit ein Zeichen des einseitigen langsamen Geistes sey, weil sie wahrscheinlich nichts geschwinders kennen, als die Zeit, in der sie leben und mit der denn auch ihr ganzes Dasein so bald dahin gehet.

Stelle ich mir diesen Mann, diesen unsern Cordes in seinem ganzen Bilde vor Augen: so scheint mir nichts leichter, aber auch nichts schwerer zu seyn, als ihn zu zeichnen! Seine Freunde erkannten ihn so leicht, auch jeder nur nicht ganz ungeübte Menschenkenner mußte bald in ihm den trefflichen Mann finden. Sein Bild gab sich mit Zutraulichkeit hin — doch nicht blos sein Bild — Er selbst. Denn von wem könnte man wohl sagen, daß er bei der Weltfütte, die die Sitten mildert, verfeinert, zum geselligen freundlichen Umgange bequemer macht, unverstellter gewesen sey, als eben von unserm Cordes. Ich will es versuchen, sein Bild, das in dem Herzen aller seiner Freunde

lebt, lebhaft vor meine Einbildungskraft zu bringen. Vielleicht wird es mir glücken, einige Züge zu treffen, die ihm nicht ganz unähnlich sind.

Er war Bürger, seit den besten und glücklichsten Jahren Theilnehmer unserer freien Reichs- und Hansestadt. Sollte dieses wohl ohne Einfluß auf seinen Charakter, auf sein Gemüth gewesen seyn? Wie könnte, sollte man meinen, dies öffentliche Leben den Sinn, den Charakter, die Eigenthümlichkeit des Bürgers bestimmen. Man müßte mit unserer guten und in ihrer Freiheit so glücklichen Republik Hamburg nicht bekannt seyn, wenn man nicht ihre freie und glückliche Bestimmung, die sie auf Geist, Herz und Sinn hat, kennen und mit Dank preisen wollte. Wer kennt denn wohl dieses Gefühl republikanischer Freiheit besser, als der nicht von Hamburg, nicht einheimischer ist, der nur seit einigen Jahren erst aus einem monarchischen Staate in diesen Bezirk der gemeinsamen Freiheit, der unbeschränkten Thätigkeit, des allgemeinen gutmüthigen Strebens nach dem höchsten Gute jeder bessern Staatsverfassung, ungestört sich äußern, denken und, so fern es nur mit dem Guten und der frommen Sitte übereinstimmt, handeln zu können, gekommen ist. Ich kenne ja am meisten dieses Glück des gemeinsamen Strebens, der edlen Bürgerfreiheit, der patriotischen Gesinnung. Ich lernte sie kennen, aus einem fremden Staate kommend, der, so gut und frei er auch war, doch nicht das Gepräge dieser edlen Einfachheit, dieser biedern Sitte, dieses gemeinsamen Sinns haben konnte. Ich fühlte diesen Einfluß, und nach diesem Einfluß eines so lange in diesem Hamburg geführten, hier einheimischen, von unserm Patrioten und Patriot Cor des so liebgewonnenen Lebens, entwerfe ich denn auch hier einen Zug seines Charakters, der mir ihm so eigenthümlich, gleichsam die Einfassung seiner übrigen Tugenden zu seyn scheint. Er war freier Republikaner, und es hatte sich in seinem Charakter diese Sitte der edlen wohlwollenden Gemeinnützigkeit, des allgemeinen Bürger sinns, des wohlthätigen Strebens nach Unterstützung und jeder Hilfsleistung abgedruckt. Er war Patricier und Bürger — die fromme freie patriotische Sitte unser guten Hamburgs hatte sich in seinem Charakter abgezeichnet. Wer kennt nicht den Antheil, den unser Bürger an der Staatsverwaltung nimmt! Sind denn hier, wie anderwärts, alle Aemter, besonders die höhern Aemter des Staats, gleichsam bloß das Erbgut des Reichern, Vornehmern, wohl gar des Adlichen, den wir hier nicht kennen — sind sie hier, wie anderwärts, das angeerbte Stammgut gewisser Familien, einzelner Kasten! Unser Bürger nimmt Theil an allen öffentlichen Unternehmungen und Beschliessungen, er verwaltet die frommen Stiftungen für Wittwen und Waisen, führt die Aufsicht über patriotische Anstalten unserer Stadt, ist der Kirche, ihren feierlichen Diensten näher verwandt, als anderswo — er leitet, unterstützt, befördert die besten und gemeinnützigsten Institute des Staats, die Schulen und Gymnasien. Er ist — jeder an seiner Stelle, an seinem Orte — der öffentliche Theilnehmer an dem Besten, an der Fortdauer des Wohls und des Glücks des Staats. Und nun sollten jene vielen patrioti-

sehen Ehrenstellen, die seit so vielen Jahren unser Cordes bekleidete, nicht vom Einfluß gewesen seyn auf die Bildung und Stimmung seines ganzen Lebens? Ich kann mir wenigstens nicht anders, als auf diesem Leben, aus diesem ihm so großen, so lieben Antheil, den er an den wichtigsten Staatsämtern unsers Hamburgs nahm, seine fromme milde Sitte, seine humane Stimmung für alles Gute und Edle — ich möchte sagen, seinen theologischen Geist, wenn nicht Worte oft mehr verdunkelten, als bestimmten, erklären. Wer unsern Cordes sahe, und ihn so sahe, wie Er war — und er war bei seiner gleichmüthigen Besinnung fast immer derselbe: der mußte gewiß sagen, daß er sich ihn nicht so gedacht, nicht so sein Bild in seinem Geiste gezeichnet hatte. Man fand an ihm nicht blos jene seine edle Sitte des Weltmanns, dessen Gutmüthigkeit vor seinen höhern Tugenden hervorleuchtet, sondern er hatte auch jenen höhern geistigen Anstrich in allen seinen Tugenden, der eben durch die höhere Richtung der Bestrebungen nach dem Gemeinnützigen, Frommen, in jenen patriotischen Ehrenstellen und Geschäften allmählich erzeugt wird. Das Amt bildet sich dem Gemüthe an, das edle wohlwollende Amt bildet auch mehr die Keime des Wohlwollens aus, die man schon zu diesem Amte mit sich bringt.

Er war ein thätiger Mann. Aber dieser Ausdruck bezeichnet nicht die eigenthümliche Thätigkeit und ruhmvolle Amtsführung unsers Cordes. Es war die mit dem Bewußtsein der Pflicht verbundene Ueberzeugung, nur um des Gemeinbesten, um des Nächsten willen durch Dienste und Hülfe die man demselben leistet, leben zu müssen, indem das Leben nur so viel werth sey, als man nütze. Die Thätigkeit unsers Cordes hatte also den eigenen Charakter der Pflichtmäßigkeit, Schuldigkeit. Er glaubte nicht dadurch sich besondere Ansprüche und Verdienste erworben zu haben. Er war der anspruchsloseste, bescheidenste Mann. Denn die Uebung der Pflicht lehrt Bescheidenheit. Je mehr wir thun, und aus Pflicht thun, desto mehr sehen wir, wie viel noch des pflichtmäßigen zu thun übrig ist. Und ist dies nicht die ruhige, bescheidene Thätigkeit unsers Verstorbenen? Sie war nicht die temperamentmäßige, welche vielleicht eine größere Zerstreung der Geschäfte, ein größeres Außer sich seyn fodert, nicht jene prahlende ruhmstüchtige, die in dem Geschäfte schon die Ehre, den preisenden Nachruhm siehet, noch weniger aber auch, wie es schon jene vielen patriotischen Aemter beweisen, die eigennützig Thätigkeit des gemeinen Lebens, die nur sich immer und den Vortheil, den es abwirft, im Auge hat. Man sahe ihn von früh bis Abends beschäftigt. Auch die Zeit, der Ort seiner gemeinnützigen, ehrenvollen Beschäftigung hatte für ihn etwas heiliges, ehrwürdiges, mahnendes angenommen. War er nicht so lange, seit so vielen Jahren bei allen Berathschlagungen um des Besten, um der Freiheit willen auf jenen Gebäuden wo dieses öffentliche Beste verhandelt wird, gewesen, und er sollte diese ehrwürdigen Sitze, diese alterthümlichen Säle, diese consularischen Würden mit ihren Bekleidungen nicht lieb gewonnen haben? „Ja, sprach einer noch an seinem Begräbnistage, wo eine allgemeine Theilnahme, ein allgemeines

Schmerz um den Entschlafenen war," „das ist wahr, Cordes war immer einer der ersten auf der Rathsstube." Dies sprach einer der verdientesten, redlichsten Männer unserer Stadt, der so oft seine Thätigkeit mit der unsers Cordes vereinigt hatte. Es ist das redlichste, das getreueste Zeugniß der rührenden Liebe, welche hier sprach, zugleich aber das gegründetste Zeugniß theils der so großen, pflichtmäßigen Thätigkeit unsers Cordes, theils aber auch seiner frommen anhänglichen Liebe, mit welcher er alles umfaßte, was nur auf die Zeit und den Ort Bezug hatte, für welche die Erfüllung irgend einer Pflicht bestimmt war. So kann man sich ja wohl auch denken, mit welchem Schmerz er diese seine Plätze, die sonst die consularische Würde eingenommen, wo er so viel gutes, edles, gemeinnütziges gestiftet, von welchen aus durch diese oder jene Maasregeln zu den verschiedenen Zeiten, wo schon vielleicht ein feindseliger Sturm Hamburgs Wohl oder Freiheit zu drohen schien, für die Erhaltung und Vermehrung dieses seit so vielen Jahrhunderten bestandenen einzigen Glücks gesorgt worden war, wo er bei allen diesen Berathschlagungen nicht allein gegenwärtig oder Zeuge, sondern selbst der unmittelbare, patriotische, so besorgte Theilnehmer und Rathgeber gewesen war — ich sage, man kann sich ja wohl denken, was die Zeiten, wo er nun diese consularischen Würden verwaist sahe, jener herbe trübe Abend, wo die Nachricht zuerst unter uns erscholl, daß ein neues Gestirn über uns aufgehe, welches die wahre Freiheit bringe — was jene Zeit, jene traurige düstere Bottschaft für Eindruck auf ihn, auf sein an die alte ruhmwürdige Verfassung so gewöhntes Gemüth, in seiner Seele, die nur immer das alte Wohl Hamburgs dachte, und nun auf einmal die halben oder ganzen Trümmern desselben vor sich sahe, machen mußte. Mag man auch von diesen neuen Zeiten, die über uns aufgingen, sagen, was man will, — sie waren nicht die alten, die langgewöhnten. Und sollte man es dem menschlichen Herzen, welches sich so gern in seinen alterthümlichen Gewohnheiten siehet, verargen, daß es hier klaget, — hier seine Klagen ausschüttet! Mag auch die neue Zeit noch so gut gewesen seyn, kurz sie war nicht die alte. Und so Ehre dem menschlichen Herzen, das selbst vielleicht in denjenigen Sitten und Gebräuchen, die ein anderer nicht kennt oder nicht kennen will, in seinen von Jugend auf ihm werth gewordenen Sitten sich wohl befindet! Der Schmerz unsers Cordes war groß, aber der des gleichmüthigen Mannes, der den Schmerz leichter erträgt, als unerwartete große Freude. Wir werden unten davon ein Beispiel sehen. Jetzt wollen wir nur auf die eigenthümliche Art seiner Thätigkeit hinsehen, alles, selbst bis auf die äußere Ordnung, — in welcher sich die republikanische so ehrwürdige Sitte unsers Hamburgs aussprach, liebgewonnen zu haben, und so im heiligen Beruf seiner Pflicht allem, was nur auf dieses öffentliche Wohl Beziehung hatte, seine Thätigkeit, seine Zeit, sein ganzes Herz zu widmen. Er war der warme Patriot, wie es nur irgend einer seyn konnte, der Patriot, dessen Patriotismus aus Pflichtgefühl, aus jener heiligern Ueberzeugung, welche die des redlichen Mannes ist, entsprang. Was soll ich hier diesen

Zug der pflichtmäßigen, bescheidenen, anspruchslosen Thätigkeit, die einen Hauptzug in dem Charakter unsers Verewigten bildete, weiter ausmahlen! Wem der freie Staat so viele ehrenvolle freie Aemter überträgt, wie unserm Cordes, der muß gewiß ein thätiger, ein anspruchslos thätiger Mann seyn. Wer nicht allein nach seinem Tode den Nachruhm erndtet, sondern selbst im Leben keine Meider, keine übermüthigen frechen Tadler hat; der muß gewiß immer, so weit es dem Menschen möglich ist, aus Pflichtgefühl und der besten Ueberzeugung, die endlich auch den ungerechten Tadler zum Schweigen bringt, gehandelt haben.

Cordes verband mit jener Sanftmuth und Weichheit des Charakters dennoch eine Festigkeit, die aus dieser pflichtmäßigen Ueberzeugung, aus seinem redlichen Verufe entstand. Er gab nach, wo nachzugeben war, behauptete aber auch seine Meinung, so bald sie aus seinem innersten Gemüthe, aus seiner Ueberzeugung hervorgieng. Er folgte nicht allein seinen bessern Einsichten, sondern auch den bessern Einsichten des Andern, so bald dieser Andere in den Angelegenheiten, welche es betraf, vielleicht besser unterrichtet war. So öft hat er dies bewiesen in denjenigen Angelegenheiten, wo er glaubte einer richtigern Stimme, einem höhern Urtheile, dem Rathe eines Freundes, eines besser Belehreten folgen zu müssen. Können wir Menschen denn alles verstehen, alles umfassen! Wie er also bei seiner Anspruchslosigkeit den Rath, die Stimme eines Andern gern aufnahm, so widersezte er sich aber auch so lange, als es die Pflicht gebot, jeder fremden Eingebung, so bald sie nicht mit seinem Gewissen übereinstimmte. Und darin hat ja wohl der so redliche Mann nicht Unrecht gehandelt! Heißt denn das nicht nach dem besten Willen und Gewissen handeln. — So leicht gewöhnt sich der Mensch in seiner Auszeichnung, die ihm von seinen Zeitgenossen zu Theil wird, in seinen Aemtern, die mehr oder weniger immer eine gewisse Freiheit der Macht mit sich führen, an herrischen Stolz, an jene liebe Rath zu geben, die mehr als Liebe, die angewohnte Selbstsucht des Eigendünkels oder auch sich aufdringende Anmaßung ist. Unser Cordes war davon frei. Seine angeborne Milde und Sanftheit des Charakters hatte ihn davon frei erhalten. Das ist ja eben das große Geschenk der Natur, daß sie durch Anlagen die Tugenden begünstiget. Und ist es denn weniger Tugend, was durch die gütige Anlage der Natur befördert wird? Wie wenig darf sich doch der Mensch auf seinen Willen zu gute thun, so groß und mächtig auch dieser Wille ist! Bei dieser Anlage, welche die mildern, sanftern Tugenden, mit Gleichmuth auszuharren in der gerechten Sache und bei der eigenen besten Ueberzeugung ohne herrischen Stolz oder durch äussere Umstände genährten Eigensinn seine Pflicht zu thun, erzeugt, wirkte doch auch bei unserm Cordes die in ihm wahrscheinlich von Jugend auf genährte, durch jene Staatsämter, wo man immer die Menschheit, das Recht, die Pflicht, die höheren Ansichten des Lebens, Gott, und Unsterblichkeit vor Augen hat, beförderte, begründete, und in ihm gleichsam zu einem zweiten, zu dem besten

Theil seines Lebens erhobene und bis zur innersten Durchdringung des Herzens erwärmte Religiosität. Unser Cordes war auch ein religiöser Mann. Und dies bildet denn einen neuen Zug seines Charakters, der auch die Thätigkeit, die Sanftmuth, den republikanischen Sinn desselben erhöhte.

Unterscheiden sich die neuern Zeiten von den ältern, die wir so oft nachahmten und doch oft in dem weniger Wichtigem, in dem Zufälligen nachahmten: so möchte ich sagen, hier sey die Religiosität nicht allein mehr eine innere Sache des Herzens, sondern auch mehr eine äußere Sache des Lebens gewesen, als in unsern Tagen. Die Religion ist durch unsern vielen Verstand zum Verstand erhoben worden, und so hat sie von jenem Anspruch an das Herz, an das Gewissen verloren. Unsere Zeiten haben um der Aufklärung willen freiere Formen angenommen und darum auch hat sich die Religion von jenen heiligen Formen, die man in dem Alterthum mit mehr Glauben und Heiligkeit betrachtete, in das Herz derer wenigen zurückgeflüchtet, die für sie eine selige Heimath haben und in sich den Beruf fühlen, die Religion auch um der äußern religiösen Sitte, die sie in das Leben bringt, zu ehren. Unser Cordes war von jenem alterthümlichen Glauben unserer Verfahren. Und dies war ein köstlicher Antheil, den ihm das religiöse, sonst auch in seinen äußern Formen so ehrwürdige Hamburg erhalten hatte. Es war der Glaube theils an die große wundervolle Natur, theils an den mächtigen über alles schwebenden und alles erhaltenden Urheber derselben, zusammengesetzt oder eingekleidet in jene geschichtlichen heiligen Dogmen, die wir mehr mit Ahnung, als mit zergliedernden Begriffen betrachten sollten. Cordes war der religiös aufgeklärte Mann, also nicht etwa der, dem die Religion nur ein angelehnertes, vielleicht weniger wesentliches Bedürfnis ist. Sie stammte aus seinem Herzen, aus seinem mit dem Herzen übereinstimmenden Verstande, aus seinem thätigen mit so vielen Zwecken des Guten und Nützlichen umgebenen Leben, sie stammte gleichsam aus den Zeiten her, wo er selbst herstammte. Und dies waren gewiß gute Zeiten! Wir schildern hier diesen religiösen Mann noch nicht in seinen häuslichen oder heimischen Szenen des Lebens, wo die Religion jedem Herzen wenigstens bisweilen als vorübergehender Anflug zum Trost und zur Ermunterung Bedürfnis ist, nicht ihn in jenen ruhrenden Morgen- und Abendbetrachtungen, mit denen er in seiner Ueberzeugung, daß man alles mit Gott anfangen müsse, sein tägliches Geschäft für Menschenwohl und Menschenglück begann. Wir schildern hier nur die allgemeine Stimmung seines Herzens, die allgemeine innere Regung seines Gemüths, dem Religion Bedürfnis und die erste und letzte Beziehung aller endlichen, sterblichen Dinge auf ein höheres Dasein ist. Und daher leiten wir denn auch zum Theil die Gemüths-Ruhe ab, die ihm so eigen war, seinen Gleichmuth im Schmerz, seine stille Heiterkeit in der Freude, seine ausharrende Geduld in jeder Unternehmung, seinen versöhnlichen und versöhnenden Geist. Eben daher leiten wir ab jene erschütternde

Freude, die ihn gleichsam übernahm in jener unerwarteten Stunde, wo ein neues — das altgewohnte, von Stürmen und dunkeln Wolken zerrissene und überdeckte Glück unserer Hamburgischen Freiheit wieder zu erscheinen schien oder wirklich erschien — in jener Stunde, wo es hieß „Hamburg ist oder wird wieder frei seyn!“ Es ist ja der Charakter des Gleichmuths, in Schmerzen standhafter zu seyn, als in der Freude. Denn Schmerzen prüfen das menschliche Herz. Hier giebt sich der gemäßigte, dulthende, weise Sinn des Menschen zu erkennen. In der Freude überläßt er sich aber so gern, wie ja in dem menschlichen Herzen die Freude so laut anschlägt, der augenblicklichen süßen Ergießung der Empfindung. Der religiöse Mann siehet in jenen leidensvollen Zeiten, in jener Stunde des Schmerzes zu Gott auf. Je unerwarteter das Leiden ist, je tiefer es eindringt in die Brust, je drohender, gefährlicher es ist; desto mehr, sagt sich das religiöse Herz, kommt dieses alles nur zur Prüfung, um unser Herz durch Leiden zur reinern Freude zu läutern, von Gott. Die Religion tröstet, lindert, mäßigt den Schmerz. Sie ist hier die Göttin, die den Balsam auf die Wunden träufelt. Aber in der Freude ist auch dieses religiöse Herz eben in seiner Aussicht zu Gott von Dankbarkeit, von jenen rührenden heißen Gefühlen der Andacht und freudigen Wehmuth ergriffen, die das Herz auch bei seinem größten Gleichmuth erschüttert. Denn wen sollte der helle Sonnenblick aus den zerstreuten Wolken nicht erfreuen! Je weniger das religiöse Herz diesen glücklichen unerwarteten Ausgang, diese Rettung, diese Hülfe ahndete: desto mehr fühlt es sich ergriffen und erschüttert. Und so war es denn auch in jener hoffnungsvollen, nie gehobten Stunde der Wiederkehr unserer Freiheit, des alten Glücks, der alterthümlichen frommen Sitte. Sollte der hochbejahrte Mann hier nicht mehr empfunden haben als dort, wo ihm seine consularischen Würden, seine Thätigkeit, seine geschäftige Theilnahme um Hamburgs Wohl genommen war! Mir erzählte einer seiner vertrautesten Freunde mit inniger Rührung über alles das, was Cordes, der gute, biedere redliche Freund und Verwandte ihm gewesen war: „es ist eigen, daß er sich damals weniger erschüttert fand, man sah in ihm den gleichmüthigen Mann, — aber hier in dieser Stunde, in diesen Tagen der wiederkommenden Freiheit schien er von einem Gefühl ergriffen, das man nicht an ihm gewohnt war. Er war hier von der Freude eben so ergriffen, wie er dort seinen Schmerz zu mäßigen wußte.“ Können wir uns dieses nicht aus dem Charakter des Gleichmuths erklären, der sich dem Schmerze weniger hingiebt, als der unschuldigen menschlichen Freude: so löst uns dieses Räthsel die Religion, die religiöse Hoffnung des Gemüths, die in dem Augenblicke einer unerwarteten freudigen Erscheinung pflügt so innig ergriffen, und erschüttert zu werden, da es sich in den Stunden des Leidens so aufrecht und standhaft erhielt. Es ist hier der Ausdruck des religiösen Gefühls der Dankbarkeit, der Weihe, die dadurch gleichsam als einer

irdischen Erfüllung aller Wünsche über das Herz kommt, — es ist dort der aufrecht erhaltende Glaube an Gott in den trüben Schicksalen der Erde.

Was soll ich hier weiter von unserm Cordes sagen, um seinen Glauben, nach allen den verschiedenen Seiten, die ihm eigenthümlich waren, zu schildern! Sollten seine Freunde in den wenigen hier entworfenen Zügen ihren Freund nicht erkennen, nicht ihren altgewohnten, jetzt vermischten theuren Cordes wieder finden? Er war ein thätiger, so republikanisch gesinnter, so religiöser — gleichsam ein alterthümlicher Mann. In den neueren Zeiten findet man ja diese Tugenden weniger. Wir klagen darum nicht unser heutiges Geschlecht, nicht die Individuen oder die Zeit an, die so manches Gute, Fromme, so manche gute, biedere Sitte eines ausdrucksvollern selbstständigem Charakters mit sich dahin genommen hat. In dem Charakter unsers Cordes war Wohlwollen, Gutmüthigkeit, fromme Liberalität, Anspruchslosigkeit, Einfachheit des Lebens und Wandels als ausgezeichnete Güte seines Herzens gezeichnet. Er war nicht der Mann, der vielleicht an Geistesgaben oder einer derselben hoch erhaben über seine Zeitgenossen stand. Die Natur hatte vielmehr jenes Gleichgewicht der Gemüthskräfte in ihm beabsichtigt, welches den guten, biedern, brauchbaren und verdienstvollen Menschen bildet. Sie hatte seinem Herzen theilnehmende Regung, seinem Sinn helle freundige Anschauung, seiner Einsicht jene Klarheit des Denkens gegeben, die oft weit mehr werth ist und weniger irre führt, als die genievolle durchdringende Kraft des Geistes. Aus allem diesem entsprang denn jener Gleichmuth, jenes gefestete, gemäßigte, standhafte, gleichsam in sich ruhende und mit sich selbst lebende Wesen, welches wir an unserm Cordes zu bewundern haben. Was sich weiter aus diesen Eigenschaften ergibt, werden wir unten sehen, wo wir den Heimgegangenen auch in seinem häuslichen Leben, als Gatte, Vater, Freund, Verwandten, in jenem süßen freundschaftlichen Austausch der Empfindungen und Gedanken darzustellen suchen werden. Denn dieses häusliche Leben ist der unverstellte, der mildere, lichtere Abglanz der Tugenden.

Das allgemeine Bild, welches wir hier von den moralischen Eigenschaften des Berewigten, von ihm als Geschäftsmann und Menschenfreund in seinen öffentlichen Umgebungen und Aemtern entworfen haben, finden wir nun auch durch die vielen Beispiele seiner Handlungen, in der Verwaltung dieser so vielen Ehrenstellen und Aemter bestätigt. Ich rufe hier alle die auf, die mit ihm in irgend einem solchen Verhältnisse standen, ob sie nicht Zeuge sind seines so treuen Wirkens und Waltens, seiner Bereitwilligkeit in der Unterstützung, seiner Festigkeit in der Ausführung jeder guten Unternehmung, von der Gemüthlichkeit, Religiosität seines Charakters, die seiner Handlungsweise den eigenen Anstrich von Ruhe und Mäßigkeit gab. Ich rufe hier nur das einzige Amt seiner weitverbreiteten Wirksamkeit und Thätigkeit, sein Protoscholarat auf. Es ist mir die bekanntere, die glückliche Sphäre, die

auch mich zu ihm brachte, die mich oft seine Thätigkeit, sein Wohlwollen, seinen Patriotismus für die gemeinnützigen besten Anstalten, für das Gymnasium und Johanneum, für die Bibliothek, für deren Vermehrung und Bereicherung er so emsig sorgte, bewundern ließ. War Er es nicht, der diese nähere und innere Theilnahme an diesen Anstalten durch den edelsten und gemeinnützigsten Theils in der Befolgung seiner eigenen besten Einsichten, theils in der freundlichen Annahme der Einsichten anderer, durch Zusprache und Unterstützung; durch jenen höhern wissenschaftlichen Geist zu erkennen gab, der nicht die Anstalten nach den Interessen, nach dem Gewinn für das gemeine Leben, nicht darnach ihre Nothwendigkeit oder Zufälligkeit berechnet; ob sie dem Staate vielleicht etwas mehr kosten, als es gerade nothwendig ist, um Waaren auf Schiffe zu laden oder die Elemente in ruhigem Beisammensein bestehen zu lassen. Er war es, dessen thätiger gebildeter Geist den höhern Zweck dieser Anstalten zu fassen, zu würdigen und sie in Vereinigung mit allen denen, die diesen Anstalten mit so vieler Weisheit vorstehen, aus allen Kräften zu unterstützen und zu befördern strebte. Es mag zwar nur ein äußerer, kleiner Zug dieser seiner näheren Theilnahme, seiner väterlichen Besinnung um diese Anstalten zu seyn scheinen, wenn wir sagen, wie Er, selbst in den höhern Jahren seines Alters, wo er doch so leicht eine gerechte Entschuldigung in seinem von dem Alter geschwächten Körper hätte finden können, nie bei den gewöhnlichen jährlichen Prüfungen des Johannei fehlte, wie er auch da es für Pflicht hielt, durch seine Gegenwart es nicht an der nothwendigen Aufmunterung fehlen zu lassen, für welche zugleich diese Prüfungen, diese gemeinschaftlichen öffentlichen Unterhaltungen bestimmt sind. Denn keine Anstalt, keine Schule kann gedeihen, wenn nicht die Höheren sie unmittelbar unter ihren Schuß nehmen und diesen selbst durch die öffentliche Ehre, die sie verdient, bezeugen. Eben so erkennen wir ja auch in ihm den um unser Wohl, um unser tägliches sorgenfreies Leben so liebevoll besorgten Vater. War Er es nicht, der mit so zuvorkommender Unterstützung sich so herzlich und innig freute, wenn er den Lehrern des Johannei die Jahrgehälter aus seinen Händen gleichsam überlieferte, für das künftige schon im voraus wieder für sie so theilnehmend sorgen konnte. War Er es nicht, der mit Wehmuth, mit bitterm Schmerz zu einer Zeit bekannte: „ach, diesmal wird es wohl das letztemal seyn, daß ich diesen Gehalt auszahle, mein Beistand ist nun überflüssig — verschwunden.“ Er sagte dieses mit Vorgesüßl. Und leider traf die Ahndung ein, nur das nicht, daß wir seines Beistandes nicht bedurft hätten. Ihr wißt es ja, gute, ehrwürdige Väter der Stadt, was dieses für eine Zeit — für Zeiten waren. Nur Ihr noch standet uns bei — nur Eure Redlichkeit, Biederkeit, Freimüthigkeit, die doch auch bisweilen dem Feinde den Triumph abgewann, siegte, besonders in dem Jahre, wo ich das Glück hatte, die äusseren Angelegenheiten des Gymnasii zu führen, — daß auch wir Lehrer des Gymnasii ungehindert unsern Wissenschaften huldigen und auch mit äußerer Ehre ihnen dienen konnten. Ich danke Euch allen

hier, Ihr Edlen und Patrioten, die Ihr selbst in diesen stürmischen Zeiten des minder glänzenden Glücks Hamburgs nicht vergaßet, für die Lehrer Eurer von Euren Vorfahren gestifteten Anstalten zu sorgen. Euer Patriotismus verbietet mir diese Nahmen zu nennen; aber sie sind in meinem, in unser aller Herzen aufgeschrieben! Verzeihung, ehrwürdiger Cordes, wenn ich bei deinen guten Thaten zugleich der edlen Thaten deiner ehrwürdigen Zeitgenossen, mit denen Du so oft für das Wohl der Stadt gemeinschaftlichen Rath pflegtest, hier mit einigen dankenden Worten gedacht habe. Was Du uns aber allen warst, Heimgegangener, mögen noch die Stimmen deiner Freunde, die mit Trauer Dir nachsehen, bezeugen.

Ich nenne hier nur einige deiner Freunde, die deines Schutzes, deiner näheren Theilnahme für das öffentliche Wohl, für die besten edelsten und gemeinnützigsten Anstalten dieser Stadt mit uns allen genossen; die seit mehreren, — seit so vielen Jahren die unmittelbaren Zeugen deines Patriotismus, deines Wohlwollens, deiner für die Unterstützung jeder guten, bessern Sache so bereitwilligen, milden und gerechten Gesinnungen waren. Ich nenne hier nur, deinen Ebeling, deinen Gurkitt. Sie mögen für sich selbst sprechen. Ihr Wort mag — nicht eine Bestätigung, denn wo das öffentliche Leben bestärket, bedarf es keiner einzelnen Stimme — nur eine dankbare und für dich selbst in deinen höheren Sphären, in denen du nun schwebest; angenehme Erinnerung und Zusprache nachgelassener Herzen seyn. Unser Ebeling erwähnt in der folgenden mit freundschaftlich mitgetheilten Nachricht die großen Verdienste, die unser Verstorbenener um die Bereicherung oder Vermehrung unserer Bibliothek, einer der nothwendigsten und vortreflichsten Anstalten unserer Stadt hat. Dieses einzige so reichhaltige und redliche Bekenntniß der Verdienste unsers Seligen zeigt schon, welche andere große und noch größere Verdienste er sich um die vielen andern Ehrenstellen, die ihn eben so ehrten, wie er sie ehrte, hatte! —

Der selige Cordes trat das Protoscholarchat und die damit verbundene Oberraufsicht der Stadt-Bibliothek Michaelis 1800 an. So lange er dies Amt verwaltete, zeigte er den thätigsten Eifer für die Aufnahme dieser gemeinnützigen Anstalt. Nachdem er den Bibliothekar näher kennen lernte, schenkte er ihm sein Vertrauen; beredete mit ihm den Plan zur Vermehrung der Bibliothek; begünstigte dessen Vorschläge und Bitten; freute sich herzlichst jedes glücklichen Erfolgs; bewilligte gern die Mittheilung unsrer Schätze an auswärtige Gelehrte.

Gleich Anfangs wurden beträchtliche Ankäufe im Fache der klassischen Literatur, der Geschichte, der Naturkunde und Literaturhistorie gemacht, und diese, nachdem ein großer Theil der Dubletten (welche bei vielen Schenkungen natürlich entstehen müssen) verkauft waren, stets fortgesetzt. Man benutzte dazu immerfort die vielen hiesigen, und so lange es die Zeitläufte erlaubten, auch die

Bücheranktionen in Berlin, Hannover, Leipzig u. a. D. Manche aus Mangel an Fonds nicht fortgesetzte große Werke, wurden vollständig gemacht. Alles nach dem Wunsche des Herrn Protoscholarchen, der immer, so lange die Fonds irgend zureichten, bereit war, die dazu nöthigen Gelder zu verschaffen. Nachdem die Bürgerschaft 1802 einen Fonds zur Vermehrung der an neuern Hauptwerken bis dahin sehr armen Bibliothek bewilligt hatte, wurde derselbe zu Anschaffung solcher Werke sorgfältig angewandt, und zwar besonders zu denen des Auslandes. Es sind auch während seiner Verwaltung ungemein wichtige Schenkungen der Stadtbibliothek zu Theil geworden, deren der edle Cordes einige nach besten Kräften mit befördert hat. Dahin gehören vornehmlich die des Admiraltäts Kollegiums; welches Kollegium, in dem auch Er Siz und Stimme hatte, unter dem Vorhise unfres patriotischen Herrn Bürgermeisters Menau und durch Bewilligung der bürgerlichen Assessoren, an deren Spitze Herr Kowohl, J. A. Schmidt, und der jetzige Herr Senator Westphalen standen, (alle, bekanntlich thätige Männer, wenn es auf Beförderung des öffentlichen Wohls ankam) sehr viel zur Aufnahme der Stadtbibliothek beitrug. Das Kollegium kaufte die sehr ausgesuchte, vollständige und zahlreiche mathematisch-physikalische Bibliothek des Prof. Büsch, so wie dessen, und nachher die noch kostbarere Sammlung mathematisch-physikalischer Instrumente des seligen Senator Kirchhoffs; bewilligte den fortgesetzten Ankauf der neuern wichtigsten Werke, welche in diese Fächer einschlugen; und außerdem noch verschiedenemahl beträchtliche Summen, um in wichtigen Auktionen große kostbare Hauptwerke anzuschaffen. Von den übrigen Schenkungen, die nicht alle hier angezeigt werden können, wird doch besonders die des Kronprinzen von Baiern zu erwähnen seyn, welcher unserm Senat eine schöne Folge von Gedächtnismünzen auf die sämtlichen Regenten von Baiern schenkte, und dieselbe der Stadtbibliothek aufzubewahren übergab. Während des Protoscholarchats des verehrten Cordes wurde auch unfre Sammlung von Hamburgischen Münzen theils durch gütige Vermittelung, theils durch Geschenk des Herrn Bürgermeister Amfinck bereichert, dessen Edelmut unfre Bibliothek schon eine ältere wichtige Schenkung im medizinischen Fache verdankt, so wie auch nachmals Savignys Deduktionsammlung von Ihm und einer Gesellschaft hiesiger Rechtsgelehrten für die Bibliothek angekauft wurde. Schon im Jahre 1800 übergab das Kirchenkollegium von St. Petri, auf Anrathen unfers verdienten Pastor Willeddings, die in Petri Kirche aufbewahrten Bücher und Handschriften. Herr Senator Abendroth schenkte ein schätzbares botanisches Werk, Abdrücke von Pflanzen enthaltend, die sein Vater, ein gelehrter Botaniker, als eine Flora hamburgensis sorgfältig und sauber verfertigt hatte. Auch fingen die hiesigen Buchdrucker und Buchhändler an, die von ihnen herausgegebenen Werke der Bibliothek zu schenken, welche Herren Bohn und Perthes besonders viel zu danken hat. Jenem z. B. die neue Ausgabe von Fabricii Bibliotheca graeca. Leider haben die meisten Buchdrucker, die sich zu der, bei andern Bibliotheken

gesetzmäßigen Lieferung von Exemplaren ihrer Drucke bereitwillig unterzeichneten, dies nur zu halb unterlassen zu erfüllen. Unter den Vermächtnissen, die Cordes erlebte, war das vom Dr. Wendeborn im Jahre 1811 das letzte. Es bestand vornehmlich in englischen Büchern, die er aus London mitgebracht hatte. Die vielen Schenkungen einzelner Werke, Münzen u. a., welche zu Cordes Zeiten der Bibliothek zumachsen, können nicht angeführt werden. Verschiedene wies er ihr zu, und freute sich, wenn er ein gleiches von andern hörte. Noch viel weniger können alle Ankäufe, selbst der wichtigsten Werke hier genannt werden, deren Verzeichniß viele Bogen anfüllen würde, besonders wenn man alle die schätzbaren herzählte, welche auf Kosten der kobl. Admiralität ihr zukamen. Einige anzuführen wird jedoch nicht undienlich seyn; dies Verzeichniß sagt ja unsern Mitbürgern, wie viel sie in diesem Fache ihrem verehrten Vaterlandsfreunde zu verdanken haben! Dahin gehören die Original-Ausgabe von den Alterthümern des Herkulanum, das Museum Pio-Clementinum, Stewart's Antiquities of Athens, Piranesi's Werke, David Antiquités Etrusques, Ruins of Palmyra and Baalbeck, Agincourt Histoire de l'Art, Zoega Bassi-Rilievi, Millin Monumens, Becker Augusteum. Von andern prächtigen Kupferwerken mögen hier nur angeführt werden: Voyage pittoresque de Naples, de France, de Suisse, d'Espagne, und vornehmlich die erste Lieferung der großen Description de l'Égypte; die Gallerie de Florence, d'Orleans, und Giustiniani; Skiödebrand Voyage pittoresque de la Suede, Museum Florentinum, Winkelman Monumenti, Tischbein's Homer. Laudon Annales du Museum Napoléon, Beckers Holzschnittsammlung, das große von Humboldt'sche Werk ic. Von vermischten Werken die ganz vollständigen Mémoires de l'Académie des Sciences de Paris, die des Institut national et impérial, die Fortsetzungen der durch den Ankauf der Büschischen Sammlungen unserer Bibliothek einverleibten Akten vieler gelehrten Gesellschaften, die neuern der königl. Bayerischen Akademie, der Berliner, der Edinburger und Dubliner, der von Philadelphia, Lisboa; die neuern (obgleich seit 1806 fehlenden) Londoner Philosophical Transactions. Die Krünische, die Edinburger und die deutsche Encyclopädie.

Sehr wichtig ist der Zuwachs, den das Fach der Naturkunde durch Cordes Begünstigung erhalten hat. Um nur einige Werke zu nennen, wie bedeutend sind nicht folgende! Die Prachtausgabe aller zu Buffon's Naturhistorie gehörigen Theile nebst den Oiseaux in Folio; wovon auch die kleinere Ausgabe und die deutsche Uebersetzung angeschafft wurden; Shaw's Zoology, Schrebers Säugthiere, Seba Thesaurus vollständig, Reaumur's, Espers, Cramer, Olivier, Ernst, Paliflot's Insekten und Papillons, Audebert Singes, Ménagerie du Museum d'Histoire naturelle, Annales du même Museum, La Cépède

Hist. nat. des poissons. Von Vögeln die Werke von Latham, Nozeman; Vailant's dreifaches; Audebert's Colibris, et Oiseaux dorés; die Tangaras etc., Ruffel's Indian Serpents, Esper's Pflanzenthiere; und im botanischen Fache die Liliacées, Horti Vindobonensis, Berolinensis, Göttingensis, Hernhusanus; Jardin de Cels, Flora danica, Michaux Arbres de l'Amérique septentrionale; die Plantes grasses Bulliard Herbar de la France, Flora atlantica, Acherii Lichenographia, Swensk Botanik, Schfuhr's Handbuch und kryptogamische Gewächse, die Transactions of the Linnæan Society.

Es würde viel Raum einnehmen, wenn man noch die wichtigen Werke anführen wollte, die für die übrigen Wissenschaften gesammelt wurden. Hier nur einiges wenige zur Probe, daß auch diese nicht vernachlässiget wurden. In den medizinischen Wissenschaften gewann vorzüglich die Anatomie durch die sämmtlichen Werke von Albini, Sommering, Monro u. a. Gall's Systeme nerveux, Vieq d'Azyl Anat. du Cerveau, viele von Scarpa; Camper's, Cooper's und Scarpa's Herniae, Lobers anat. Tabellen. In der Chemie kamen hinzu die Annales de Chimie, auch die deutschen chemischen Zeitschriften von Crell an. In der Mathematik besonders die astronomischen von La Place, Lalande, Zach, sehr viele architektonische; auch zur Wasserbaukunst; wozu die Büschische Bibliothek so schöne Grundlage gemacht hatte; Wiebeking's Werke; viele französische aus der höhern Mathematik; Zach Correspondenz, Nautical Almanac, Connoissance des tems; Bode und Friesnecker's Jahrbücher. In der Civil-Geschichte die nun vollständige Allgemeine Weltgeschichte, die Scriptores rerum gallicarum e collectione Benedictinorum, der Mercure historique ganz vollständig; beide Annual Registers und das Asiatical Register; Mémoires und Histoire de la Chine, Moniteur. Schoepflin's Allatia, von Suhms und Lagerbring's Werke; viele der nordischen Sagar oder Mythen, Art diplomatique, Pelerin medailles, Eckhel Doctrina numorum. In der Kirchengeschichte die Acta Sanctorum bis auf den neuesten Theil, so auch Mansi Concilia, Harzheim Concilia, die Würdtweinschen Sammlungen, Fleury vollständig.

In der Literaturgeschichte außer dem größern Göttingischen Werke, viele Journale; als Monthly and Analytical Review, Journal des Savans holländischer Ausgabe vollständig; drei Literaturzeitungen, die Göttingischen Anzeigen, Bibliothek der schönen Wissenschaften; Notice des Manuscrits de la Bibliotheque du Roi, Catalogus Codicum Mss. Bibl. reg. bavaricae, Antonii Bibliothecae hispanicae Ed. Bayeri, de Castro, Bibl. rabbinica; Commentarii de rebus in re medica etc. gestis; Salzburgische medizinische Zeitung; Hufelands medizinische Journale, Ploucquet Literatura medica. Die klassische Literatur wurde mit sehr vielen der vorzüglichsten

neuern Ausgaben über Griechischen und Römischen Schriftsteller, auch mit einigen noch mangelnden ältern versorgt. Zu jenen gehören, außer Heynens Homer, wovon der berühmte Herausgeber selbst ein Prachtexemplar schenkte, dessen neuester großer Virgil, Wolfs Iliade in Folio, Schweighäuser's Appianus, Polybius und Athenaeus, Thucydides Baueri, Aristophanes Bergleri, Brunks Ausgaben, Valkenacrs und Becks Euripides, Jacobs anthologia, Plutarchi moralia Ed. Wyttenbachii, Alberti Hesychius. Von neuern Dichtern die Köhliche Ausgabe der Oeuvres de Voltaire, sein Corneille, Parnaso español, Johnson's Ausgabe der englischen Dichter und Bell's Classical fugitive poets, die Prachtausgabe von unsers Klopstocks Werken; sonst aber wenige andere Dichter, weil die Stadtbibliothek keine zeitvertreibende Lesebibliothek seyn soll. Von Wörterbüchern der Sprachen sind Johnson's englisches, beide Ausgaben des spanischen der real Academia española, Abelung's und Campe's deutsche Wörterbücher, Pelletier Dictionaire de la Langue bretonne, u. a. angeschafft worden. Aus den römisch-griechischen Alterthümern Voyage d'Anacharsis, Marmora oxoniensia Ed. Maittaire et Chandleri. Hier muß auch der wichtigen Lippert'schen Daktyliothek gedacht werden, deren alle drei Tausend gekauft wurden. In der Jurisprudenz sind die Quellen des Juris Napoleonei und die Commentarii von Loqué u. a. m. hinzugekommen.

Zu den theologischen Hauptwerken gehört eine der ältesten deutschen Bibeln, der Codex Alexandrinus und Bezae, die Prachtausgabe von Griesbach's Neuem Testamente, die Matthäischen Ausgaben, Rosenmülleri u. a. Commentarii in Biblia u. s. w. Bacon's, Locke's, Leibnitii, dann auch Kants sämtliche Werke im philosophischen Fache; und von vermischten Werken die gesammelten von Herder, Engel, von Müller, Roulleau, Friedrichs II. Königs von Preußen u. a. m. Vielleicht vermissen manche Leser hier einen Zuwachs an Reisebeschreibungen, an geographischen Werken, an Hamburgensien, an kameralistischen, technologischen und den Handel betreffenden Werken. Ganz leer sind diese Disciplinen nicht ausgefallen, aber man konnte doch kein besonderes Augenmerk darauf richten, da nach der Anordnung unsers Protoscholarchen diese Fächer, weil die Kommerzbibliothek darin eine reiche, vortrefliche Sammlung hat, nur beiläufig vermehrt wurden.

Wenn man bedenkt, daß die genannten Werke eine sehr kleine Zahl unter den etwa 15000 Bänden ausmachen, womit die Stadtbibliothek unter Cordes Verwaltung bereichert worden, so wird man die Sorgfalt des Mannes verehren, der mit einem (wenn man die Beiträge der Admiralität ausnimmt) verhältnißmäßig kleinen Fonds so vorteilhaft hauszuhalten wußte!

Ihm verdankt noch die Bibliothek die gleich im Anfange seines Protoscholarchats im Jahr 1801 und 1802 durch seinen Betrieb bewirkte höchstnöthige Erweiterung des ihr bestimmten Ge-

bändes, und die zur Vervielfältigung einer vollständigen und zweckmäßig geordneten Abschrift des Nominalkatalogus von ihm viele Jahre hindurch dem Vervielfältiger für außerordentliche Arbeiten bewilligten Zulagen, die im Ganzen eine ansehnliche Summe ausmachen, ohne welche die 32 Groß-Foliobände, womit das Werk nun meist (die jetzt erst thunliche Generalrevison dieses Catalogi nominalis ausgenommen) vollendet ist, nicht hätten zu Stande gebracht werden können."

Die Worte unsers Gurlitt aber sind: „Er — von wem könnten wir den hier anders sprechen, als von unserm biedern Cordes — war ein Muster von Amtstreue, von Ordnung, Pünktlichkeit. Er war bis ins hohe Alter überall gegenwärtig, wo es die Pflicht gebot, überall wo sie es heischte, erschien er, alles, was diese Pflicht gebot, that er, auch als ihm schon sein altschwacher kränklicher Körper manche Beschwerden in den Weg legte. Er war in seinen Protoscholarchat-Geschäften frei von allen Vorurtheilen. Sein natürlich heller und durch Geschäfte mannigfaltiger Art gebildeter Verstand faßte bald den richtigen Gesichtspunkt, er interessirte sich mit Wärme für alles Neue, so bald es ihm sein unbefangener Sinn als das bessere und zweckmäßigere darstellte. Alle seine Staatsämter bekleidete er mit der größten Uneigennützigkeit, Ordnung, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. Wohlwollen, Gutmüthigkeit und gefester Ernst waren zwei der hervorstechenden Eigenschaften seines Charakters.“ — Ich entnehme dieser Worte einer traulichen Zuschrift an mich. „Ich möchte auch gern nach dem Tode unsers Hingegangenen durch diesen Nachruf eines seiner Freunde die dankbare Erinnerung desselben an ihn ehren!

Und so kommen wir denn nun nach dieser kurzen Zeichnung der so thätigen, verdienstvollen Jahre unsers Senators und Protoscholarchen Cordes, seiner mit so ausgezeichnete Ehre und im Verufe seiner Pflicht so treu verwalteten Ämter, von ihm als Geschäfts- und Staatsmann, dem wir uns bei seiner Güte und seinem Wohlwollen mit so vielem Zutrauen genähert haben, zu seinem häußlichen, stillen, verborgenern Leben. Wir möchten ihn auch so gern in jenen süßen, zutraulichen Verhältnissen des Lebens als Gatte, als Vater, als Bruder, Freund, Verwandter kennen lernen. Wir kommen nun nach diesen Jahren der Arbeit und Aerndte zu den sanftern Blumen im Thale, an denen der Wanderer durchs Leben von den heißen Strahlen der Sonne und den Beschwerden des langen oder kurzen Weges ausruhet.

Wir lernen hier zuerst den Bruder mit dem Bruder kennen. Es umschlang so früh ein zartest, liebevolles, freundschaftliches Band die brüderlichen Herzen! Die Brüder, an Jahren fast gleich, waren mit einander aufgewachsen, hatten dieselbe älterliche Pflege und Erziehung genossen, sie bewohnten fast bis in die spätesten Jahre ein und dasselbe Haus. Es war das väterliche. Was konnte die so friedliche Natur mehr thun, um die Herzen der Brüder zu befreundeten und sie fest an einander zu knüpfen!

Wenn Götthe das Leben eine freundliche süße Gewohnheit nennt: so bestehet ja wohl diese Gewohnheit darin, mit seinen Lieben, die die Natur, das gütige Geschick uns zugesellte, so lange wie möglich, bis uns ein ernsteres Schicksal abrufft, zu leben. Johann Diederich und Eustachius Cordes bewohnten ein und dasselbe — das väterliche Haus, sie traten früh in Verbindung zu der väterlichen Handlung, und endlich, wie sich Eustachius Cordes, welches aber erst vor etwa zwanzig Jahren geschah, ein eigenes Haus kaufte, war auch dieses das benachbarte seines Bruders. Sie gränzten nicht allein an einander, sondern es ging auch eine innere Thüre von dem einen zu dem andern. So führten also die Brüder, ob zwar nun etwas weiter getrennt, dasselbe brüderliche engverbundene Leben in Eintracht und jener langgewohnten Uebereinstimmung der Herzen fort. Sie waren einander die treuesten Freunde, die treuesten Gefährten. Unser Verewigter zählte diese Jahre des brüderlichen Beisammenseins, des brüderlichen so engverbundenen Austausch der Empfindungen, Begegnisse, mancherlei Schicksale unter seine heitersten, unschuldigsten und glücklichsten Freuden. Was kann denn auch das menschliche Herz theuers und werthers kennen, als jenen ungehinderten theilnehmenden Austausch des gegenseitigen Glücks und gegenseitiger harmvollen Stunden, zu welchem Austausch die Natur so tief den Trieb in unser Herz legte!

Dieses Glück, welches unser Cordes während des größten Theils seines Lebens in dieser zutraulichen Verbindung mit seinem Bruder genoss, wurde nun erhöht, verschönert, erweitert durch die Verbindung, in welche wir ihn oben mit einer der trefflichsten und herzlichsten Frauen seiner Zeit treten sahen, durch die Verbindung mit einem Weibe, dessen Andenken noch jezt alle, die sie kannten, mit so gerührten Empfindungen feiern. Wer mag das Glück dieses ehelichen Lebens unter zart gebildeten für einander geschaffenen Seelen beschreiben, ohne nicht etwas zu schildern, was nur empfunden, nur selbst vom Herzen zu Herzen genossen werden kann. Ist denn nicht diese holdseligste Gemeinschaft der Empfindungen, des Lebens auch die liebevollste, die unvergänglichste, die reinste, die freiste! Dort hat uns die Natur in die so süßen, überschwenglich genussreichen Verhältnisse, welche Dankbarkeit gegen Dankbarkeit knüpfen, mit Vater, Mutter, Bruder, Schwester gesetzt. Aber hier ist gleichsam ein neues, ein selbsterrungenes, selbstermorbenes Leben durch Freiheit und jenes glückliche Schicksal, welches Herzen mit Herzen auf den weiten Erdenrund für einander bestimmt und geschaffen zu einander bringt. Ist nicht diese Gemeinschaft, diese Verbindung die liebe reichste und innigste, welche die reinsten und unvergänglichsten Freuden unter dem Menschengeschlechte ausscheilt! — Unser Verewigter, unser Freund lebte glücklich, auf das glücklichste in diesem sanftern, stillern Kreise des Herzens. Was kann man mehr von der Ehe sagen, um sie zu preisen, zu rühmen! Er lebte viele Jahre mit seiner so innig geliebten Gattin, — sie schenkte ihm Söhne und Töchter. Und was kann man

mehr sagen, um das glückliche Leben zwischen Gatten und Gattin, Aeltern und Kindern zu schildern! Es ist nun eine Familie, wo das Glück von Glied zu Glied forterbt. Das Geschlecht Cordes wird nun fortgeführt von Söhnen und Töchtern, das väterliche, mütterliche Herz ruhet auf ihnen. Die helle Morgen-sonne spiegelt sich auch noch in dem Tage so rein und unumwölkt, die Morgensonne bringt ein Abend-roth, das Abendroth ein neues Morgenroth herauf. Ein schöner Tag ist der Verkündiger des andern.

Es verbindet sich aber mit diesem glücklichen, heimischen, zufriedenen Leben noch ein anderer glücklicher Kreis der geselligen Freude. Die Gattin Cordes hatte eine Schwester, die bald nach der Verheirathung derselben sich mit Doktor von Spreckelsen, einem sehr geschickten Advokaten und einem Manne von ausgezeichneten Kopf und Herzen verehelichte. Dies gab denn Veranlassung zu einem neuen Lebensgenuß. Doktor von Spreckelsen wurde 1768 zu Rath gewählt und unmittelbar darauf auch unser Cordes. Dieses war denn die Veranlassung zu der innigsten kollegialischen Verbindung und der treuesten Freundschaft zwischen den Männern, wie sie auch zwischen den Schwestern, die sich vorher schon so innig liebten, ein neues Unterpfand der alten schwesterlichen Liebe und eine Veranlassung zu neuen herzlichen Freuden war, deren Blüthen noch jetzt nicht in dem Andenken der damaligen Welt verblühet sind. Sie blühen noch in dem rührenden Andenken, in den freudigen wehmüthsvollen Erinnerungen derer, die sich gleichsam noch nicht über das Grab hinüber gerettet haben. Welcher innige Genuß sich aus diesem freundschaftlichen, Verwandten Vereine über das gesellige, freudige Leben unserer Ehrenten verbreitete, siehet man aus folgender kleinen Skizze, die wir hier nicht übergehen können. Cordes und von Spreckelsen hatten sich bald nach ihrer nähern Verbindung im Rathe und in dem häuslichen Leben gemeinschaftlich einen Garten in Hamm gekauft. Hier lebten nun die verbundenen Freunde gemeinschaftlich die schönsten, heitersten Tage des Lebens! Sie brachten gewöhnlich die Woche einen Tag oder die Feiertage in demselben zu. Und so genossen sie nun die seligste, friedlichste Ruhe in diesem still gelegenen Hamm, in diesem so schön gelegenen Garten, in dem Schooße der ländlichen schuld- und harmlosen Natur. Sie besprachen sich da über die Geschäfte des kommenden oder vergangenen Tages, berarheten, unterhielten einander, tauschten die gegenseitigen Vorfälle, Ereignisse und Erfahrungen mit und genossen nun des schönsten, edelsten Glückes, welches die edlern, bessern Seelen kennen, die das Einfache, das Gute der Natur lieben, das Leben in dem Schooße der friedlichen, freien Natur. Ein kleiner Srauß, gebunden von Freundes Hand, aus den ersten Blüthen und Blumen des Frühlings, ist ja der schönste Kranz in den Freuden des Lebens. Diese Blumen, die man selbst pflückt, diese Blüthen, die man selbst pflegt, mahlen und zeichnen hier am besten den heitern Verein, der jetzt unter unsern Freunden bestand. Es war der liebliche Widerruf der ersten heitersten Jahre, der kindlichen Freude, jene Frühlingsblumen gleichsam, die auch an dem Herzen des ernstern Mannes nicht verblühen

bürfen. — Mit Freuden theilte ich diese Freuden mit, die unser Cordes genoß. Ich entnehme sie aus einer gemüthlichen wehmuthsvollen Schilderung eines seiner treuen nachgelassenen jugendlichen Freunde. Freuden erben ja fort, aber sie erben fort mit Wehmuth. Auf den Kelchen der heimgegangenen Blumen blühen gleichsam die Thautropfen der wehmuthsvollen Erinnerung. Hier sehen wir denn also unsern Cordes in seinem so lieben heimatlichen Garten zu Hamm, er pfl eget, schüzet die Blumen, die Freunde besprechen, berathen sich in jener glücklichen scherzenden Stimmung des Herzens, welches wohl von den gegenseitig gezogenen Blumen die bessere Blüthe sey. Doch lassen wir dieses freundliche kindliche Spiel des Gemüthes! — Sie sind verblühet diese Blumen, sie wehen schon auf dem Grabe des Seligen!

Die Gattin unsers Cordes ging ihm früher voraus, sie starb 1791. Senator von Sreckelsen 1795. Aber auch dann noch dauerte unter den Uebriggebliebenen die Freundschaft, jene glückliche heimische Zeit fort, auch dann noch in der Familie jener gemeinschaftliche Besitz und Genuß des Gartens. Unser Cordes besuchte ihn jetzt fast nur noch fleißiger und öfterer, als ehemals. Er beschäftigte sich in seinem übrig gebliebenen Leben gern mit der Gärtnerei. Wer sollte hier den kindlichen frommen Mann verkennen! Ist denn nicht der Platz der frühern Freude nun auch das Grabmal dieser schönen Stunden! Er lebte hier nun noch in den Erinnerungen der schönen frühern Tage. Wie oft mögen ihm da die Blüthen, die der Frühling schuf, die Blüthen der trüben erinnerungsvollen Wehmuth gewesen seyn, da sie vorher die Blüthen der so hellen lichten Freude waren!

Sollen wir diese kleinen Zeichnungen weiter fortsetzen, sie weiter von Blüthe zu Blüthe mahlen! Da kommt uns aber noch eine entgegen, die dem Leben den schönsten Kranz, die schönste Weihe giebt. Es ist das Leben unsers Cordes unter seinen Kindern und Kindeskindern. Wie oft sehen wir da den Vater in dem Kreise der kindlichen Welt so selig seyn! Ist es nicht der verjüngte Kreis seines Lebens, nicht die Zukunft, die mit so vieler Verheißung, mit so holdseliger Versprechung dastehet! Diese schönen kindlichen Blüthen seines Lebens sammelte er denn so gern um sich. Wöchentlich einmal — mehrmal mußten diese Pfleglinge seines so ehrwürdigen Alters zu ihm kommen und so freute er sich unter ihnen, wie hier das ernste Alter des Mannes sich gern so milde und freundlich herabläßt und zum letztenmale vielleicht sich wieder des Lebens freuet, welches so weit — weit schon dahinten liegt. — In den frühern Jahren war Er der allgemeinere frohe Gesellschafter. Aber in diesen spätern Jahren schloß sich sein Glück bloß für diesen frohen glücklichen Kreis des geselligen Lebens auf. Der Vater lebte nun mit den Söhnen, der Vater mit den Töchtern, der Großvater mit seinen Kindeskindern. Schließen wir diese Zeichnung, damit wir nicht das, was nur das Herz empfinden kann, umsonst durch Worte und Farben zu schilbern suchen.

Cordes war in seinem ganzen Leben der gemüthliche, gleichmüthige Mann. Und so war er es auch in diesem häuslichen Leben, in diesen für das Herz sanfter gestimmten Freuden. Es war nicht in ihm die lärmende gesprächige Heiterkeit, wo der Mund vielleicht oft mehr verheißt, als das Herz spricht. Er war der frohe aber innerlich theilnehmende Mann, dessen Theilnahme sich mehr durch das Herz als durch das Gespräch kund thut. Jede innige wahre Freude, jede wirklich innige Theilnahme drückt sich ja mehr durch schweigende als laute Theilnahme aus. Das Herz ist der Freund, der mit sich selbst spricht. Die wahre Freude, der wahre Schmerz sind die stillen vollen Glockenschläge, die wir an dem ruhigen Sommerabende hören.

Cordes war in seinem häuslichen wie in seinem öffentlichen Leben der religiöse Mann, dessen Leben mit Gott ein angestammtes Erbgut eines göttlichen Geschenks, — die Weihe der frommen andächtigen und bedächtigen Gemüthsstimmung ist. Kein Tag verging, wo Er sich nicht mit seinem Gott — einem Vater, seinem besten Menschenfreund da oben — unterhielt. Die Unterhaltung war Gebet, frommer Gedanke, heiliger Wunsch, inniger Dank. Sein Glaube war der des Herzens. Er achtete die öffentlichen religiösen Feiern der kirchlichen Gesellschaft hoch. Wie war dieses in dem alterthümlichen, so gefesteten und ehrwürdigen Charakter anders zu glauben! Er versäumte früher selten die Kirche. Aber auch hier brachte die Zeit, die seine Lage veränderte, und zum Theil auch das Alter eine Veränderung hervor. In seinen letzten Jahren kam noch dies hinzu: er konnte in der Ferne nicht mehr gut vernehmen. Und so beschränkte er nun seine religiösen Unterhaltungen blos auf die häusliche Feier. Die Religion ging ja von dem häuslichen Heerde, von dem Gebete für Freund, für das bessere Schicksal des heimischen Lebens aus. So kehrt die Religion zu ihrer auch in dem Alter so beseligenden Bestimmung zurück. Der Mensch betet nun Gott im häuslichen stillen Gebete an.

So haben wir denn, so viel unser Herz und unsere wenigen Kräfte vermöchten, unsern Cordes auch in seinem häuslichen Leben, als Gatte, Vater, Freund, Verwandter, in jenen Szenen die nie aussterben und sich immer unter dem Menschengeschlechte verjüngen, gezeichnet. Es vereinigte sich alles in demselben, was nur den glücklichen Gatten, den glücklichen Vater, — den glücklichen Menschen bilden kann. Ein stilles frohes Gemüth, rege innige Theilnahme, Menschenpflichten übende Thätigkeit. Nimm, guter edler Freund, der Du vor uns dahin gegangen bist, noch über dein Grab hinüber diese Blumen, die in deinem Leben blühten, die wir Dir hier in frommen dank-

baren Andenken hinüber reichen? Du wirst sie gern nehmen, — wenn noch Selige sich ihres seligen Genusses auf Erden freuen!

So haben wir denn unsern Cordes in seinem häuslichen Leben gezeichnet. Es war in ihm stiller, milder Ernst. Wir wissen nicht, ob wir mit dem Gegensatz sein öffentliches und zurückgezogenes Leben schildern können. Dort war Ernst mit Milde, hier Milde mit Ernst gepaart. Es war in seinem ganzen Leben das glückliche Mittelmaaß der Gemüthsstimmung, welche die sokratische Weisheit, die sokratische Lebensfreude erzeugt.

Auch die äußere Natur verband sich, um ein glücklich frohes Leben, so weit es dem Menschen frommt, zu bilden. Unser Cordes hatte zwar nicht einen von jenen dauerhaften Körpern, welche die Natur doch so oft, um ihre Vergänglichkeit zu zeigen, unerwartet und unvermuthet dahin nimmt. Er hatte mehr einen zarten, schwächern Körper, der mit dem empfänglichen Gemüthe übereinstimmt. Aber er wußte diesen Körper zu erhalten, zu befestigen durch Mäßigkeit des Lebens und Mäßigung der Seele. Er hatte die thätige innige Gemüthsruhe, die auch über den zarten Körperbau eine gewisse Ruhe ausbreitet und in ihm die geistige Lebensflamme erhält, die so schwach aber doch so kräftig ist. Er hatte das Glück, bei diesem schwächern, empfänglichen Körperbau meistens frei zu seyn von jenen beschwerlichen Uebeln, welche die Natur bisweilen den Menschen mit weiser Hand zuzuthellen scheint, um ihn auf einen bessern Pfad, zu sich selbst, zur richtigen und bessern Schätzung des Lebens zurückzuführen — von Krankheiten und körperlichen Leiden. Nur vor einigen zwanzig Jahren litt Er an einer Brust-Entzündung. Und dies mag denn vielleicht auch eine entfernte Ursache seiner letztern Beschwerden, der Brustbeschwerung oder Engbrüstigkeit gewesen seyn, die seinem Tode vorausgieng, oder denselben verursachte. Sein Tod war der des bejahrten Alters — der hohen Jahre. Die Lebensflamme zehrt in sich selbst. Bei den geringsten Hauch verlöscht sie. Der Genius senkt die Fackel und mitten im Senken verlöscht sie. Er hatte den glücklichsten, ersehntesten Tod. Er starb in den Armen seines Sohnes — seines Ferdinand Cordes. Welcher Vater kann sich einen glücklichern Tod wünschen, als in den Armen derjenigen zu entschlafen, die ihm so werth, von ihm so geliebt sind!

Dem Tode ging keine Abkündigung des nahen Endes, der baldigen Auflösung voraus. Der hochbejahrte, schwache, schon von dieser Brustbeschwerung so eingenommene Greis unterhielt sich noch einige Abend vorher in dem gewohnten häuslichen Kreise froh und heiter mit seinen Freunden.

Verwandten, Kindern und Kindeskindern. Er theilte den Schertz, theilte die Freuden. Kurz vor seinem Ende weihete er also noch, wie Sokrates, dem Genius des Lebens die Tropfen der Freude, — wie es denn die größte Weisheit ist, auch in Freuden zu sterben.

Der Greis legte sich ruhig, nur von dem Husten, der Engbrüstigkeit beschwert, zu Bett. Des Nachts weckte ihn einigemal dieser Husten — am Morgen will er aufstehen, und er sinkt in die Arme seines Sohnes. Der Morgen führte ihn zu jenem Jenseits hinüber, wo es für uns alle tagen wird! Sein Jahrestag war der 31ste März 1813 früh sieben Uhr.

In dem Herbst des letzten Jahres empfand der Abgeschiedene keine von den gewöhnlichen Altersschwächen, die aber auch jetzt nur spät bei ihm scheint merklich zugenommen zu haben. Er litt an Augenschmerzen. Sein Gesicht nahm ab. Ist es eine von den gewöhnlichen Erscheinungen, die durch das befreundete Verhältniß des Menschen mit der Außenwelt, durch die unmittelbarste und lebendigste Zusprache des Auges mit der äußeren Welt erklärt wird? Dieses Uebel, diese Abnahme der Sehkraft schmerzte ihn sehr. Er empfand es ungewöhnlich mehr und schmerzlicher, als es sonst bei eintretenden körperlichen Leiden der Fall war. Es beunruhigte ihn. Ich habe diese Unruhe bei mehreren Alten, wo diese Schwäche der Augen durch das Alter entsteht, gefunden. Ist der Grund davon vielleicht psychologisch! Wir erhalten die erste Zusprache des Lebens durch das Auge — die Farbenwelt ist die erste liebliche Gewohnheit, die uns mit dem Leben befreundet. Wie wenn sich diese nun schließt, entfernt, verbleicht! Die Schimmer des Tages nehmen ab, die Sterne gehen auf; man sieht, daß es bald Nacht wird: Wer stirbt denn gern, indem er gleichsam an sich selbst das Leben ersterben sieht! das erste Blatt, welches die Blume zur Erde neigt, ist ja schon ein Verkündiger des Todes. Der Mensch ahnet im dunkeln Bewußtsein, daß nun bald die bunte Scene des Lebens vorüber ist! —

Unter die Lebens-Merkwürdigkeiten unsers Verewigten gehört:

Er wohnte drei und achtzig Jahre in einem und demselben Hause. Es war das väterliche. Er starb in demselben Hause, in welchem er geboren war.

Er war sechs und zwanzig Jahre Admiraltätsherr. Dies gehört deswegen zu den größten Seltenheiten, weil nur die jedesmaligen beiden ältesten Gelehrten im Rath und die beiden ältesten Kaufleute zu dieser Stelle gewählt werden.

Er sahe während seines Rathesstandes zweimal den Senat aussterben, und war bei vierzehn Bürgermeisterwahlen und fünfzig Senatorenwahlen zugegen.

So endigte das fromme, thätige, ruhmvolle Leben unsers Senators und Protoscholarchen Cordes! — Ruhe wohl — dein Tagewerk ist vollendet, du hast es glücklich vollbracht. Einen solchen Ruhm und Lohn im Leben und im Tode gebe Gott jedem Verdienste! Dies rufe ich ihm nach mit jenem Ausrufe eines seiner herzlichsten, innigsten Verwandten. Ich lege diesen Nachruf gleichsam als den besten und rührendsten Grabstein auf das Grab unsers Cordes nieder. „Gott gebe jedem Verdienste einen solchen Lohn — eine reine ungeheuchelte Liebe und Theilnahme im Leben und im Tode!“

Er ward beerdigt den 6ten April unter einer allgemeinen Theilnahme, unter allgemeiner Begleitung der Bürger- und Heldentugend. Da war auch nicht einer, der nicht sagte, „sie begraben einen braven, guten Mann!“
